

Blickpunkt

Menschen

Zwang

Freud und Spaltung



Spaltungen, Dissoziation und Polarisierungen scheinen den Lauf der Welt mehr denn je zu bestimmen. Die Psychodynamischen Tage (pdt) Langeoog nahmen dies bei ihrer jüngsten Tagung zum Anlass für eine „psychoanalytisch informierte Gesellschaftskritik“. Zwar konnte wieder nicht auf der Insel getagt werden, dafür wurde online eine weite thematische Reise geboten. Ein roter Faden: die Wirkungen der Pandemie. **Seite 3**

Mutter und Kind



Die Bremer Studentin Nilüfer Türkmén hat türkische Wurzeln, verbrachte ihre ersten Lebensjahre allein mit ihrer schizophren erkrankten Mutter in Bremen und kam mit neun Jahren in ein Heim. „Als Mama mit der Lampe sprach“, heißt das Buch, in welchem sie ihre Geschichte und ihre Erfahrungen als Kind einer psychisch kranken Mutter veröffentlicht hat. Die 23-Jährige hält inzwischen auch Vorträge zum Krankheitsbild Schizophrenie. **Seite 11**

Grenzen der Freiheit



Seit 2011 wurden die Möglichkeiten, Menschen zwangsweise mit Psychopharmaka zu behandeln, sukzessive verschärft – zum Wohle der Patienten. Als Kehrseite beklagen Experten: Chronifizierungen, immer mehr Bürokratie und viele unbehandelte Klinikpatienten. Eine Ostholsteiner Tagung diente dem Austausch verschiedener Perspektiven (im Bild: Richter Paul Holtkamp, Klaus Petzold und Chefarzt Dr. Daniel Meinecke). **Seite 16**

Erstwähler vor hohen Hürden

Menschen mit Behinderung stehen immer unverständlicheren Wahlprogrammen gegenüber

Am 26. September dürfen zum ersten Mal rund 85.000 Menschen bei einer Bundestagswahl ihre Stimme abgeben, die zuvor von den Wahlen ausgeschlossen waren – weil sie unter vollständiger Betreuung standen. Das Bundesverfassungsgericht beendete 2019 diese Ausschluss-Praxis. In der gleichen Entscheidung wurde auch der Ausschluss von wegen Schuldunfähigkeit in einem psychiatrischen Krankenhaus untergebrachten Straftätern für verfassungswidrig erklärt. Auch sie dürfen erstmals mitwählen. Geistig behinderte Menschen brauchen für die Stimmabgabe häufig Hilfe. Denn die Stimmzettel sind kompliziert, von den Wahlprogrammen der Parteien ganz zu schweigen. Einrichtungen wie die Ev. Stiftung Alsterdorf zeigten im Vorfeld der Wahl, wie es aussehen kann, wenn der Teilhabegedanke ernst genommen wird: Politiker stellten sich den Fragen der Klienten, und auch das Wählen an sich wurde geübt.

scherrinnen waren anwesend. In einer anderen Veranstaltung stellten TeilnehmerInnen der Politik AG Politikerinnen und Politikern von vier im Bundestag vertretenen Parteien (die beiden anderen sagten ab) Fragen zu den Themenbereichen Wohnen, Barrierefreiheit, Gesundheit



Wählen üben bei der Stiftung Alsterdorf. Foto: screenshot/NDR

und Gleichberechtigung – die Politprofis hatten nur jeweils 90 Sekunden Zeit für jede Antwort. Alles wurde per Live-Stream übertragen und ist noch unter <https://www.alsterdorf.de> abrufbar. Auch andere Einrichtungen der Behindertenhilfe boten Veranstaltungen an, die Menschen mit Behinderung den Zugang zum Wahlsystem und den Programmen der Parteien erleichtern sollten.

Gute Ansätze, keine Frage. Zumindest bei der Fragerunde in Alsterdorf zeigte es sich aber, dass es Politikern schwerfällt,

in Leichter Sprache zu kommunizieren. Sie neigen zu Bandwurmsätzen – ein Phänomen, das auch in einer Studie der Stuttgarter Universität Hohenheim zu den Wahlprogrammen der Parteien moniert wurde. Den Autoren zufolge fanden sich in den Programmen Wortungetüme und enorm lange Sätze mit bis zu 79 Wörtern. „Oft lässt die Verständlichkeit der Wahlprogramme zu wünschen übrig“, fasste der Kommunikationswissenschaftler Frank Brettschneider die Ergebnisse der Studie zusammen. Die häufigsten Verstöße gegen Verständlichkeitsregeln seien Fremdwörter und Fachwörter, Wortzusammensetzungen, Anglizismen und „Denglisch“.

Eine weitere Erkenntnis: Die Wahlprogramme werden immer länger. Formulierten die Parteien laut der Studie bei der ersten Bundestagswahl 1949 ihre Vorhaben noch im Schnitt mit 5498 Wörtern, so seien es nun durchschnittlich 43.541 Wörter pro Programm – acht Mal so viele. Konkrete inhaltliche Aussagen muss der Leser mühsam herausfiltern, wie die Redaktion des EPPENDORFERS feststellte, da diese sorgsam in einem Wust von unstrittigen Allgemeinplätzen versteckt sind. Soll hier die inhaltliche Dürftigkeit kaschiert werden?

Der EPPENDORFER hat die Wahlprogramme zu den Themen Psychiatrie und Drogen/Sucht unter die Lupe genommen. **Seite 5**



Tröstende Berührung: Lotte und Grethe in enger gefühlsmäßiger Verbindung – Teil des Konzepts von Dagmarsminde. Foto: Weltkino/Henrik Ohsten

Mit viel Gefühl

Demenzpflege auf dänische Art

Ohne sedierende Medikamente, dafür mit viel Liebe und Respekt: In einem kleinen dänischen Pflegeheim namens Dagmarsminde leben die demenzkranken Heimbewohner in einer Art Wohngemeinschaft nach einer außergewöhnlichen Behandlungsmethode. Gründerin May Bjerre Eiby nennt sie „Umsorgung“: Berührungen, Gespräche, die Freude der Gemeinschaft und Naturerleben sind Teil des Rezepts.

„In ihrem einfühlsamen Dokumentarfilm stellt Regisseurin Louise Deitlesen ein revolutionäres, Mut machendes Langzeitpflegekonzept vor“, kündigt der Ver-

leih den Film „Mitgefühl“ an, der am 23. September in die Kinos kommt. Die Deutsche Filmbewertungsstelle (FBW) verlieh der dänisch-deutschen Koproduktion von Hansen og Pedersen (Kopenhagen) und Neue Celluloid Fabrik (Leipzig) das Prädikat „Besonders wertvoll“, „da er uns auf nachdrückliche, aber nicht aufdringliche Weise dazu bewegt, über den Umgang unserer Gesellschaft mit Krankheit, mit Alter und mit dem Wert des Lebens an sich nachzudenken. Darüber hinaus gelingt es dem Film, die Aufmerksamkeit auf die eigentliche Komplexität des Altenpflegeberufs zu lenken.“ (rd) **Seite 9**

Wahlblog in einfacher Sprache

Polit-Teilhabe mit dem Deutschlandfunk

KÖLN/BERLIN (epd). Der Deutschlandfunk hat einen Wahlblog „Neues zur Bundestags-Wahl – Einfach erklärt“ im Netz gestartet. „Der Blog wendet sich an Menschen, die mit herkömmlichen Medienangeboten nicht zurechtkommen und die sich dennoch vor der wichtigen Wahlentscheidung gut informieren möchten“, teilte der Deutschlandfunk in Berlin mit. Im deutschsprachigen Raum bietet der Wahlblog das bisher umfassendste barrierefreie tagesaktuelle Informationsangebot zur Bundestagswahl, hieß

es. Nachrichten in einfacher Sprache sollten Information und Teilhabe am politischen Meinungs- und Willensbildungsprozess ermöglichen. „Sie wenden sich an Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen Nachrichtenangeboten in Standardsprache nicht folgen können.“

Barrierefreie Sprachangebote würden insbesondere von Menschen mit Lernschwierigkeiten, Schülerinnen und Schülern, Deutsch-Lernenden und zugezogenen Menschen genutzt, hieß es weiter.

Der Blog informiere täglich und in einfacher Sprache über die wichtigen Themen rund um die Wahl und biete fundierte journalistische Einordnung. Beleuchtet werden den Angaben zufolge die großen Streitthemen aus Wirtschaft, Umwelt, Soziales, Kultur, Sport oder Europa. Eine Linksammlung gebe weiterführende Informationen in leichter oder einfacher Sprache.

Unter „www.nachrichtenleicht.de“ sind viele Informationen zum Wahlvorgang, zu Parteien, Kandidatinnen und Kandidaten abrufbar.

AUS DEM INHALT

GESELLSCHAFT Waffen für psychisch kranke Menschen? Seite 4	KULTUR Wahnsinnig komisch: Über Humor in der Psychiatrie Seite 13
POLITIK Gesucht: ein (auf-) rechter Umgang mit rechten Klienten Seite 6	PFLEGE Innovation aus Holland: Pflege ohne Hierarchie Seite 17
KLINIKEN Geballter Frust über neue Personal-Richtlinie Seite 7	SUCHT „Das ist mein Traumjob!“, Der neue HLS-Chef im Gespräch Seite 18
RECHT & GESETZ Die Akte Winterhoff: Anzeigen gegen einen Kinderpsychiater Seite 12	BÜCHER Von „Paaren mit Paketen“ bis zum Praxisbuch für StÄB Seite 21

Reformprojekt unter Dach und Fach

■ „Ambulante Komplexleistung“ soll Versorgung chronisch kranker Patienten verbessern

Nach langem Tauziehen wurde sie doch noch in dieser Legislatur auf den Weg gebracht: die sogenannte ambulante Komplexleistung. Das Reformprojekt soll die Versorgung von chronisch schwer kranken Menschen mit wiederkehrenden Krisen wesentlich verbessern, indem alle Beteiligte in ein Boot geholt werden und Bezugspersonen alle erforderlichen therapeutischen Maßnahmen koordinieren. Der Auftrag für das neue Reformprojekt war dem Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA) im Gesetz zur Reform der Psychotherapeutenausbildung erteilt worden.

BERLIN (hin). „Die Initiative des Gesetzgebers war ein ganz wichtiger Schritt, ein jahrzehntelanges Strukturdefizit zu beheben“, begrüßte Dr. Dietrich Munz, Präsident der Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK), die Entscheidung des G-BA vom 2. September. Der Vorsitzende Prof. Josef Hecken sprach von einer „schwierigen Beratungssituation“, an deren Ende aber „mit Zustimmung der Pa-

tientenvertretung ein einstimmig beschlossener Kompromiss gefunden“ worden sei.

Ziel der neuen Krankenkassenleistung namens KSVPsych-RL ist es, alle für die Versorgung benötigten Gesundheitsberufe zu vernetzen, und zwar auch, wenn Patientinnen und Patienten zwischen stationärer und ambulanter Versorgung wechseln müssen. Organisiert werden soll dies über neu zu gründende berufsgruppen- und sektorenübergreifende regionale Netzverbände.

Darin sollen jeweils mindestens zehn niedergelassene Fachärztinnen und Psychotherapeuten, stationäre Einrichtungen sowie Therapeuten verschiedener Fachrichtungen zusammenarbeiten – dies schließt ergo- wie soziotherapeuti-

Werktagen einen Termin wahrnehmen können“. Dabei wird der Behandlungsbedarf ermittelt und mit der Diagnostik begonnen. Liegen die Voraussetzungen für eine Komplexbehandlung vor, soll – in der Regel ebenfalls innerhalb von sieben Werktagen – eine Differentialdiagnostik durchgeführt werden.

Zwei wichtige Säulen sind Bezugspersonen. Eine Bezugärztin bzw. Bezugspsychotherapeutin ist verantwortlich für den Gesamtbehandlungsplan, in dem individuelle Therapieziele festgelegt werden. Auch der Bedarf an Heilmitteln, Soziotherapie oder psychiatrischer häuslicher Krankenpflege wird hier festgehalten. Die Umsetzung wird regelmäßig in Fallbesprechungen mit allen an der Behandlung Beteiligten überprüft. Die Koordination des patientenindividuellen Versorgungsangebots übernimmt eine nichtärztliche Person, die beispielsweise in Sozio- oder Ergotherapie oder in psychiatrischer Krankenpflege ausgebildet sein kann. Sie unterstützt die Patienten dabei, die einzelnen Behandlungsmaßnahmen wahrzunehmen, z.B. durch Terminvereinbarungen.

Es gab aber auch Kritik. Die Deutsche Psychotherapeutenvereinigung (DPTV) forderte bereits Verbesserungen: Die verpflichtende Einholung einer somatischen Abklärung leht der Verband als zu große Hürde ab, Patientinnen hätten meist Befunde aus ihrer oft langen Behandlungshistorie. Für die Eingangsdiagnostik sei angesichts eines Psychiatermangels, gerade auf dem Land, ein Engpass programmiert.

Der Erfolg des neuen Modells soll begleitend evaluiert werden. Für Kinder und Jugendliche werde der G-BA ein vergleichbares Versorgungsangebot beschließen – hierzu muss aber noch weiter beraten werden.

Regionale Netzwerke sollen Bedarf ermitteln

sche, psychosomatische und psychosoziale Hilfen ebenso wie psychiatrische häusliche Krankenpflege ein.

Interessierte Patienten können sich an eine Fachärztin oder einen Psychotherapeuten wenden. An den Netzwerk überweisen können alle an der vertragsärztlichen Versorgung teilnehmenden Ärztinnen und Psychotherapeutinnen sowie Sozialpsychiatrische Dienste und ermächtigte Einrichtungen. Im Rahmen des Entlassmanagements haben auch Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen die Möglichkeit, Patientinnen die Weiterversorgung in einem Netzwerk zu empfehlen, teilte der G-BA weiter mit.

Die Netzverbände werden Eingangssprechstunden anbieten, so die Planung – „in der Regel soll die Patientin oder der Patient hier innerhalb von sieben

Psychologin erwartet Langzeitschäden

■ Die Flut und die seelischen Folgen – Trauer um Tote in Sinzig

HAMBURG/SINZIG (epd/rd). Der österreichische Umweltpsychologe Sebastian Seebauer erwartet nach der Flutkatastrophe im Ahrtal und anderen Regionen in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen seelische Langzeitschäden. Viele Familien würden noch lange unter dem Ereignis leiden, sagte der Sozialwissenschaftler von der Forschungsgesellschaft Joanneum Research in Graz der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“.

„Manche Menschen können nicht mehr schlafen, wenn starke Regenfälle auftreten. Andere fahren nicht mehr in den Urlaub, aus Sorge, nicht reagieren zu können, falls ein Hochwasser kommt“, fügte Seebauer hinzu: „Die Symptome ähneln oft einer posttraumatischen Belastungsstörung.“

Seebauer hat den Angaben zufolge über Jahre hinweg die Opfer des Donau-Hochwassers im Eferdinger Becken vom Juni 2013 begleitet, unter anderem 78 Haushalte, die das Gebiet mit staatlicher Unterstützung verlassen haben. Der Prozess wird in Österreich „Absiedlung“ genannt. Deutschen Politikern rät Seebauer dringend davon ab, „jetzt sofort ein Absiedlungsprojekt auszurufen und im gegenwärtig herr-

schenden Schockzustand auf Akzeptanz zu hoffen“. Dass Häuser abgerissen werden und Familien fortziehen, sei allerdings eine wichtige Option im Umgang mit Hochwassergefahren.

„Wir müssen uns auf einen langen Diskussionsprozess einstellen“, sagte der Österreicher. „Aber der muss bald beginnen. Vielleicht nicht, solange Menschen noch ihr Leben wieder auf die Beine stellen müssen. Aber vielleicht in ein, zwei oder drei Monaten, wenn der unmittelbare Schock überwunden ist.“

Bei der Flut waren allein im Ahrtal fast 140 Menschen gestorben. Darunter auch 12 Menschen mit geistiger Behinderung, die im Lebenshilfehaus in Sinzig lebten.

Die Feuerwehr hatte nach Informationen des SWR die Nachtwache im Heim – bestehend aus einem einzigen Mitarbeiter – gewarnt und zur Evakuierung der Bewohner*innen aufgerufen. Doch das Wasser sei innerhalb von Minuten so hoch gestiegen, dass eine Rettung nicht mehr möglich war, hieß es. Ob die Bewohner bei früherer Warnung und Evakuierung hätten gerettet werden können, wird noch näher untersucht.

Brief aus der Hauptstadt



Über dem Zentrum der Macht: Die begehbare Kuppel des Berliner Reichstags. Foto: pixabay

Impfungen und Instrumente

Diese Zeiten verursachen bisher unbekanntes Parallelen, die gelegentlich verwirren. „Ich habe den ganzen Vormittag am Rechner gesessen, um noch einen Termin zu ergattern“ ließ meist auf den Versuch schließen, die Impfung zu sichern. Erst im weiteren Gespräch mit sozialpsychiatrisch Tätigen stellte sich heraus, dass es mitnichten um die körperliche Gesundheit ging. Gemeint war dann der Kauf einer der seltenen Eintrittskarten für die Kusama-Ausstellung. Die Berichterstattung zu diesem Kulturereignis warf in den regionalen wie überregionalen Medien bereits lange Schatten voraus. Die weltberühmte Künstlerin, seit Jahrzehnten selbstgewählt in Tokyo in der Psychiatrie lebend und arbeitend, begeistert

gliederungshilfe vertraut, würden als Akteure und Kenner der lokalen Sozialpsychiatrie in den Hintergrund gedrängt. Das 35-seitige Teilhabeinstrument Berlin zur Bedarfsfeststellung durch die behördlichen Teilhabeplaner sei in dieser Form nicht geeignet, psychisch schwer erkrankten Menschen einen adäquaten Zugang zum Hilfesystem zu verschaffen. Moniert wurde auch, dass die Berliner Bezirke, manche sprechen auch von Fürstentümern, ihre eigenen Regeln und Abläufe aufstellen würden und so ein unübersichtlicher Flickenteppich entstünde.

Die zwölf verschiedenen Berliner Quarantäneverfügungen lassen auch Menschen außerhalb der Sozialpsychiatrie an dieser These praktisch teilhaben. Matthias Rosemann, Geschäftsführer eines gemeindepsychiatrischen Trägers und eigentlich ein Freund des

„Gegenseitige Schädigungsvermutung“

BTHG, hielt mit seinem Ärger nicht hinter dem Berg. Er habe den Begriff der „gegenseitigen Schädigungsvermutung“ als Kennzeichnung der schlechten Kommunikation zwischen den Leistungserbringern und der für Soziales zuständigen Senatsverwaltung aufgeschnappt.

Die anschließende Podiumsdiskussion der Politik verlor sich im Gegensatz zu den Antworten auf die Wahlprüfsteine überwiegend in Allgemeinplätze. Die oben beschriebenen Vorwürfe bezüglich der schlechten Kommunikation haben aber schon Früchte getragen. Der zuständige Staatssekretär sucht den Kontakt und scheint den Kommunikationskanal wieder öffnen zu wollen. Manchmal erinnert Landespolitik fast ein wenig an bilaterale Diplomatie. Ilja Ruhl

Mit der diesjährigen Landtagswahl steht Berlin ein weiteres wichtiges Ereignis ins Haus. Der Berliner Landesverband des Paritätischen hat bei der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie ein wenig gespickt und deren für die Bundespolitik formulierten „Wahlprüfsteine“ auf die Landesebene heruntergebrochen. Die Antworten auf die Fragen zur sozialpsychiatrischen Ausrichtung der Landespolitik fielen je nach Partei mal mehr, mal weniger differenziert aus. In der Hauptstadtsszene rumort es zudem unüberhörbar, die praktische Umsetzung des BTHG droht ein Verwaltungsmonster zu gebären, das Teilhabebehörden auf-statt abbaut. Die Vorstellung der Wahlprüfsteine bettete der Paritätische Berlin in die Veranstaltung „Fachgespräch Soziale Psychiatrie“ ein. Es berichteten Referenten von den Ärgernissen im Zusammenhang mit der BTHG-Umsetzung. Die SpDi, bisher durch ihre offizielle Einbindung als Fachdienst mit allen Klienten der Ein-

Betrifft: Abs.

Der Autor arbeitet als Sozialarbeiter bei einem gemeindepsychiatrischen Träger in Berlin. Er engagiert sich ehrenamtlich in der „Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie“ und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.



IMPRESSUM

EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

www.eppendorfer.de

Jahrgang 35 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

info@eppendorfer.de

Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)

Internet: www.eppendorfer.de

www.ameos.eu

Abonnement & Anzeigen

aboservice@eppendorfer.de und

anzeigen@eppendorfer.de

Tel.: (4561) 611-4557 (E. Schröder)

Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: mail@ankehinrichs.de,

redaktion@eppendorfer.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Martina de Ridder, Sönke Dwenger,

Michael Freitag (frg), Michael Götsche

(gö), Dr. Verena Liebers, Karolina

Meyer-Schilf (kms), Ilja Ruhl

(rd) steht für Redaktion, Agentur: epd

Druck: Boyens MediaPrint, Heide

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2019. Der

Eppendorfer erscheint zweimonatlich und

kostet jährlich 39,50 Euro

(Sozialtarif: 25 Euro).

* Für unverlangt eingesandte Manuskripte und

Fotos wird keine Gewähr übernommen.

* Alle Geschlechter sind gleichberechtigt – aber

Texte müssen auch gut lesbar sein. Wegen der

besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion

entschieden, überwiegend auf die zusätzliche

Nutzung diverser Schreibformen bzw. auf eine

Festlegung zu verzichten. Den einzelnen

Mitarbeiter steht diese Entscheidung aber frei.

Das Fremde in mir

Die psychodynamischen Tage Langeoog auf Online-Suche nach Wegen aus den „Spaltungen“

Corona stand am Anfang. Und am Ende. Wie sollte es auch anders sein in dieser Zeit. Prof. Dr. med. Dr. phil. Rolf-Peter Warsitz aus Kassel identifizierte in seinem Eingangsbeitrag „Entfremdungen“ Spaltung auch bei den contraphobischen Corona-Leugnern, mit ihrer „Delegation des Bösen an die anderen“. Im Zusammenhang mit kulturellen Spaltungsphänomenen wies er auf die besondere Rolle Deutschlands mit einer historisch nur schwach verankerten Demokratie hin. Im Gegensatz zu Frankreich sei diese von fragiler Struktur. Angesichts der Geschichte bürgerlicher Revolutionen, die nicht stattgefunden, erzwungen oder erschlichen worden seien, attestierte er Deutschland ein „kulturelles Reifedefizit“.

„Das Unheimliche ist das heimlich Heimelige“, so Warsitz im weiteren mit Bezug auf Freud und Fremdenangst: „Wir bekämpfen das im anderen, was wir als fremd gewordenen Eigenen aus uns raus projiziert haben.“ Auch die bulgarisch-französische Psychoanalytikerin und Philosophin Julia Kristeva und ihren Buchtitel „Fremde sind wir uns selbst“ griff er mehrfach auf. „Das fremde Eigene im anderen“ anzuerkennen sei eine „schwere Zumutung“, so Warsitz. Das Fremde in uns selbst sei die verborgene Seite unserer Identität.

Was tun? Gefragt seien Empathie und Resonanz, also Antworten geben und die Fähigkeit zu wechselnder Perspektivübernahme. Nicht zu schweigen, sondern politisch Stellung zu beziehen. Eine Veränderung des eigenen Selbst durch den anderen. „Veränderung“ nannte Warsitz dies, als Basis für Veränderung. Gesellschaftspolitisch war sein abschließendes Plädoyer: Es gehe darum, die Fremdheit zu achten und Europa anzuerkennen als ein „Europa der Fremden“.

In der anschließenden (Zoom-) Diskussion übertrug er dies auf Corona-Leugner. Man solle das Gespräch suchen und gucken, ob man etwas in sich selbst entdecke, das einen empathisch mitfühlen lasse – etwa indem man sich an die eigene Geschichte und die Studentenbewegung erinnere. Dies könne als Brücke dienen. Es gehe darum, eine öffentliche Streitkultur zu finden, kontradiktorisch, gegensätzlich – aber zugleich die Intention der Verständigung nicht aufgebend. Die Toleranz zur Differenz, meinte Warsitz, scheine geringer zu werden. „Andersartigkeit anerkennen ohne das Ziel einer Integration ins Eigene“, schlug Diskutant Dr. Claas Happach, Chefarzt der Psychiatrie Bergedorf, als Weg vor. „Wir sollten mehr für Anerkennung der Differenz eintreten.“ Und Prof. Reinhard Lindner, Wissenschaftlicher Leiter der Tagung, fasste schließlich zusammen: „Fremdheit anerkennen. Dann kann Gemeinschaft auch geschehen.“

Aggression und Todestrieb

Schwere und abstrakte Kost boten dann die Ausführungen von Dr. med. Dipl. Sozialwirt Christian Foth, der unter dem Titel „Aggression und Todestrieb“ der Frage nachging, ob sich die menschliche Destruktivität mit dem Vorhandensein eines Todestriebes erklären lässt, wie ihn der Begründer der Psychoanalyse 1920 in seiner umstrittenen Schrift „Jenseits des Lustprinzips“ herleitete. Den Todestrieb beschrieb Freud als zentralen Antrieb zur Vermeidung von Unlust und dem damit verbundenen Anwachsen innerer Spannung mit dem Ziel Zusammenhänge aufzulösen – im Gegensatz zu Eros, dem Lebenstrieb mit dem Ziel, Zusammenhänge, Bindung zu schaffen.

Keine Schrift Freuds hat so viele kontroverse Diskussionen hervorgerufen. Und für die Beschreibung und das Verstehen von Aggression und Destruktivität brauche man den Todestrieb auch gar nicht zwingend, so Foth. Aggressivität sei ein vielschichtiges Problem, das weit darüber hinausgehe. Er riet, die Theorie wie den

Arm-reich, Impfbefürworter-Impfgegner, Demokratisierung-Autokratisierung: Brüche, Spaltungen, Dissoziation und Polarisierungen scheinen den Lauf der Welt mehr denn je zu bestimmen. Schon im Vorjahr sollte dies im Rahmen der Psychodynamischen Tage (pdt) auf Langeoog in Form „psychoanalytisch informierter Gesellschaftskritik“ unter die Lupe genommen werden. Die pdt werden von den fünf Hamburger psychodynamisch orientierten Ausbildungsinstituten veranstaltet und der Albertinen Akademie organisiert. Getagt werden konnte allerdings

Teil eines Gemäldes zu nutzen, für Anregungen, als Denkmöglichkeit. Die Schrift wird inzwischen auch mehr vor dem Hintergrund privater Schicksalsschläge des Autors und eigener Todesangst eingeordnet. Kurz vor der Veröffentlichung waren Freuds Tochter Sophie und ein enger Freund gestorben.

Arbeit mit „Dissozialen“

Praxisnah dagegen der anschließende Beitrag von Prof. Udo Rauchfleisch, der aus seiner Praxis als niedergelassener Psychotherapeut in Basel sprach. Dort arbeitet er mit und an den Abwehrmechanismen seiner ausschließlich männlichen Patienten mit dissozialen Persönlichkeitsstörungen. Dabei sei Spaltung und Projektion als Phänomen nicht per se hochpathologisch, schickte er diesen Ausführungen voraus, und hilfreich zur Regulierung eines psychischen Gleichgewichts – in primitiverer Form als Spaltung, in höherer als Verdrängung. In der Corona-Zeit, angesichts widersprüchlicher Informationen und einer unübersichtlichen Situation, hätten archaische Mechanismen und Spaltung in Gut und Böse sowie projektive Schuldverweise auch im öffentlichen Diskurs erhebliche Anteile bekommen. Menschen mit dieser Art von Abwehr seien polarisierenden Ideologien eher zugänglich. Pathologisch werde es, wenn Menschen Spaltungsmechanismen regelmäßig einsetzen und Gut und Böse jeweils absolut setzen. Dahinter stehe die Unfähigkeit, Ambivalenz auszuhalten – etwa die Ambivalenz, einer Person gegenüber zugleich Liebe und Hass zu empfinden. Denn dies setze Stabilität voraus.

Bei antisozialen Persönlichkeitsstörungen sei oft Kleinkriminalität (Einbrüche, körperliche Attacken) im Spiel, diese Klientel landet oft in der Forensik. Weitere Kennzeichen: vielfältige soziale Schwierigkeiten wie Schulschwänzen, Beziehungsprobleme und Schulden. Die sozialen Probleme und die Störung würden eng ineinander greifen und sich hochschaukeln. Als besondere Tragik hob Rauchfleisch hervor: „Wegen ihrer sozialen Misere haben sie kaum eine Chance, Selbstwert zu stabilisieren.“

Wie geht man nun mit diesen Patienten um? Rauchfleisch hat ein „Bifokales Behandlungsmodell“ entwickelt: Er hat „nicht nur die psychische Seite im Auge, sondern gleichwertig die soziale Situation“. Er begleitet Patienten z.B. zum Gericht und zu Reha-Instituten, einmal hat er sogar freiwillige Lohnverwaltung für einen Patienten übernommen. Je stabiler der Patient im sozialen Bereich werde, desto einfacher sei es an Abwehrmechanismen sowie an Introspektionsfähigkeit zu arbeiten und Vertrauen wachsen zu lassen. Das Ganze bedürfe vor allem viel Zeit und Konstanz, so Rauchfleisch, der warnte: Das Aufweichen von Spaltung könne von massiven Krisen begleitet werden. Schnelle große Erfolge seien bei diesen schwerst gestörten Patienten nicht zu erwarten. Der Gefahr, diese mit chronisch körperlich kranken Menschen vergleichbaren Klienten als „Bündel von Defiziten“ zu sehen, setzt er – nach Aaron Antonovsky – einen Salutogenese-Ansatz entgegen: Er gucke, was hat die Patienten

auch ihm diesem Jahr nicht auf der Nordseeinsel – aber immerhin online, im Rahmen von sechs Vorträgen mit anschließender Zoom-Diskussion. Diese boten eine weite Reise. Beginnend bei der Flüchtlingskrise und Ausführungen zum Fremden in uns Selbst, zog es sich über den Freud-schen Todestrieb bis zu anhand von Mechanismen in Nationalsozialismus und Krieg aufgezeigten Ausführungen über die Gefährlichkeit von Spaltungen in der Gesellschaft. Die Reise mündete schließlich in Praxisnahem, etwa bei der Schulung von Psychotherapeuten für das gewaltdurchgesetzte

gesund gehalten, was sind die Resilienz-faktoren – „Auch wenn das oft wie die Suche nach der Nadel im Heuhaufen ist.“ Diese Menschen sollten nicht an die unerfahrensten Kollegen geraten, appellierte



er: „Sie brauchen die Erfahrensten von uns!“

Solche, die wie er, dranbleiben und im Zweifelsfall auch nachhaken, wenn der Patient nicht kommt. Rauchfleisch („Es ist nicht so einfach, mir zu entkommen“) sucht sie dann nach Vorankündigung auch schon mal zu Hause auf.

In ganz andere, von enormer Gewalt geprägte Welten führte Privatdozentin und kommissarische Klinikdirektorin der Kinder- und Jugendpsychiatrie am UKE Hamburg Dr. Carola Bindt die Zuhörer ihres

„Das Aufweichen von Spaltung kann von schweren Krisen begleitet werden“

Beitrags über „Psychotherapie im Irak – (wie) kann das gehen?“ Darin ging es um das einst von dem 2008 verstorbenen Prof. Peter Riedesser gemeinsam mit Mitstreitern initiierte Curriculum Middle East zur Ausbildung von Kinder- und Jugendpsychiatern für Irak und Palästina, wo sich Bindt seit 2012 engagiert.

Irak in Stichworten: Nach britischer Besatzung drei Golfkriege, dann Bürgerkrieg und IS-Expansion, Millionen Binnenflüchtlinge, die teils in Camps leben, 46 Prozent der rund 41 Millionen Iraker

Irak, der Therapie von Spaltungsmechanismen bei dissozialen Straftätern sowie bei sozialpsychologischen Ausführungen zur Corona-Pandemie. Der rote Faden, der alles durchzog: Dass die Menschen nicht nur im Außen vielfach auf der Flucht sind, sondern auch vor sich selbst. Und das, indem sie das nicht aushaltbare Fremde in sich selbst – mal mehr, mal weniger – absplalten und im anderen deponieren – und statt bei sich im anderen bekämpfen. Gerade in politisch unsicheren Zeiten findet man diesen Mechanismus vermehrt auch in der Gesellschaft wieder.

sind Kinder, die geprägt werden von Krieg, Gewalt, Angst, Schulschließungen, Isolation. Eine Kinder- und Jugendpsychiatrie existiert nicht, von den etwa 100 Psychiatern im Land haben nur wenige kinder- und jugendpsychiatrische Kenntnisse. Ihre Behandlung beschränke sich primär auf den Einsatz von Psychopharmaka. Viele Ärzte verlassen das Land.

400.000 Euro aus Mitteln der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung ermöglichen inzwischen die Ausbildung von bislang 37 Ärzten und Psychologen, die sich zweimal jährlich für zehn Tage in Antalya für die kinder- und jugendpsychiatrische Fortbildung treffen. Selbsterfahrung inklusive, bei der den Teilnehmerinnen oft erstmals möglich werde, über eigenes Erleben zu sprechen – in einer Gesellschaft, in der sich die Gewalt bis in die Familien zieht, wo Gewalt die Regel sei. In den Fall-Vignetten, die sie schilderte, ging es z.B. um ein elf Jahre altes Mädchen aus einem Flüchtlingslager in Mossul, das eine IS-Phobie entwickelte, nachdem sie und ihre Mutter gezwungen worden waren, einer IS-Bestrafungsaktion beizuwohnen, bei der einem Mann die Hand abgehakt wurde. Daraufhin hatte das Mädchen nicht nur Angst, das Haus zu verlassen, sondern auch Angst vor an IS-Kämpfer erinnernde Puppen mit langen Haaren. Immer wieder bei Kinder-Flüchtlings und Zeugen von Gewalt oder Tötungen beobachtet: das sogenannte Pervasive Refusal Syndrome, bei dem Kinder oder Jugendliche in lange katatonen Zustände fallen, nur noch liegen, nicht sprechen, nicht mehr essen und trinken, weitgehend regredieren.

Familie als einziger sicherer Ort

Viele der Kollegen im Irak hätten durch Corona Angehörige verloren, das habe ihr nochmal die hohe Bedeutung von Familie in dieser Region vor Augen geführt, als einzigen Ort von Sicherheit. In dieser Hinsicht müsse man hiesige Vorstellungen von Individuation relativieren.

Um das Gefühlserbe der Nazis ging es dann im sich chronologisch anschließenden Beitrag über „Spaltungen im Ich und in der Gesellschaft“ von Prof. Dr. phil. Angela Moré von der Leibniz Universität Hannover. Abwehr diene der Entlastung, und je fragiler der psychische Zustand, je größer die Belastung, desto massiver die Abwehr, desto größer die Schäden. Ausgehend von der gestuften 4-Ebenen-Abwehr-Theorie von Stavros Menzios (1. archaisch-psychotische Abspaltung, Depersonalisation, 2. Nicht psychotisch – Verleugnung, Projektion, 3. Reifer – Verdrängung, Verschiebung, Intellektualisierung, 4. Reife – Sublimierung, Humor etc.) beleuchtete sie die „Fähigkeit zum Massenmord“ von NS-Tätern und die Tatsache, das die Mehrheit der Kriegsverbrecher offenbar nie bereut habe. Eine Voraussetzung für das Morden: Dehumanisierung der Opfer, diese „zum Monster machen“, um Empathie zu „verunmöglichen“. Doch wie kann es sein, dass Nazitäter tagsüber mordeten und abends liebevoll mit ihren Kindern spielten und Goethe und Schiller lasen? Dies ging über Abspaltung hinaus, so Moré mit Bezug auf den US-amerikanischen Psychiater, Autor und Psychohistoriker Robert Jay

Lifton („Ärzte im 3. Reich“). Seiner Theorie zufolge hätten die Täter eine Doppelung ihres Selbst vollzogen in ein Auschwitz-Selbst und ein Alltags-Selbst. Beide Selbst blieben im Bewusstsein und seien unverbunden erlebt worden, so Moré. Möglich sei die Ich-Spaltung als Doppelung, weil sie sich mit der projektivierten Abwehr verbünde. „Das bedeutet: Die mörderische Feindseligkeit gilt in Wahrheit den im eigenen Selbst abgelehnten Anteilen und inszeniert das Bekämpfen und Auslöschen des abgewehrten eigenen.“ Im Zuge transgenerationaler Weitergabe komme es auch zum Weitertransport von Spaltung. Abgewehrte Empfindungen wie Schuld und Scham können bei einem der Kinder deponiert werden, werden zur „Gefühlserbschaft“. Introjierte Spaltungsanteile, ererbte Gefühle, könnten in kritischen Alltagssituationen plötzlich aufbrechen und große Wucht bekommen, so die Sozialpsychologin, die 2014 gemeinsam mit Jan Lohl das Buch „Unbewusste Erbschaften des Nationalsozialismus“ herausgegeben hatte.

„Corona als „Zerreißprobe“

Angstbereitschaft und Fähigkeit zur Besorgnis (Winnicott) seien wichtige sozialpsychologische Voraussetzungen zur Bewältigung kollektiver Krisen, so abschließend Prof. Dr. rer. soc. Hans-Jürgen Wirth, Psychoanalytiker, Autor und Gründer des Psychozial-Verlags. Ebenso wie so genanntes epistemisches (erkenntnisbezogenes) Vertrauen, das etwa Wissenschaftlern entgegengebracht werden kann. Demgegenüber stehe epistemisches Misstrauen, das Querdenken, auch im Verein mit Rechtsradikalen, versuchten zu säen und was etwa durch übertriebene Wachsamkeit und Überinterpretation der Motive anderer gekennzeichnet sei. Querdenkerdemos würden als „grandiose Selbstermächtigung“ inszeniert, Wirth sprach des weiteren von einer Lust am Regelverstoß, um Kontrollverlustgefühle zu kompensieren. Eine Hypothese als Erklärung für die Teilnahme auch von eher linken bzw. grünen Sympathisanten an Querdenkerdemos: „Die linksalternativen esoterischen und spirituellen Corona-Leugner repräsentieren den abgesplatteten irrationalen Anteil der links-grün-alternativen Bewegung, die früher – vor Durchsetzung der „Realos“ – noch als „Fundis“ in die Partei eingebunden gewesen seien.

Noch eine Spaltung also. Die Corona-Krise mache brennpunktartig deutlich, dass die moderne Gesellschaft mit ihren komplexen Zusammenhängen hohe Anforderungen an Frustrations- und Ambiguitätstoleranz stelle. Das könne erklären, warum tief verunsicherte Menschen in esoterischen, quasireligiösen Werteerklärungs-systemen Zuflucht suchten.

Sollten sich Analytiker mehr in den öffentlichen Diskurs einmischen, fragte in der Diskussion Dr. phil. Annegret Boll? „Wäre gut“, meinte Wirth. Etwa, um zu widersprechen, wenn ein Virologe sagt, wie in einer Talk-Show geschehen: „Angst ist ein schlechter Ratgeber.“ Ein „gewisses Maß an Angst als Element der Besorgnis“ sei sogar wichtig. „Wir sollten uns unserer Angst bedienen, um zu erkennen, wie bedrohlich die äußere Situation ist“, so der Psychoanalytiker. Pandemie und Klimakrise zeigten, dass das „Konzept der fast vollständigen Beherrschung und Unterwerfung von Natur ... durch Wissenschaft und Technik so nicht funktioniert“ – trotz aller Impfstoffe. „Die Welt bleibt immer ein Stück unverfügbar“, so Wirth mit Bezug auf Hartmut Rosa, „wir kriegen nicht alles in den Griff, weder in der Welt draußen, noch bei uns selbst. Es passiert auch, es widerfährt uns“. Auch Gefühle wie Angst, Ekel oder Scham „kommen einfach, sie überfallen uns“. Und man könne es dann auch bearbeiten und z.B. Angst überwinden. Letzteres leitet direkt zur pdt-Tagung im nächsten Jahr. Ihr Thema: Angst. **Anke Hinrichs**